

Hochschulen

PETRA HÄTSCHER

Open Access an deutschen Hochschulen Institutional Repositories und die Informationsplattform *open-access.net*

Foto privat



Petra Hätscher

Open Access ist ein wichtiges Thema an den Hochschulen in Deutschland – für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Produzenten wissenschaftlicher Publikationen, für die Hochschulleitungen als Geldgeber, für die Bibliotheken als Informationsversorger. Der Artikel gibt einen Überblick über den Stand der Diskussion und der Entwicklung des Open Access an den Hochschulen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Darstellung des Ausbaus der institutionellen Repositorien und des Umgangs mit Open-Access-Zeitschriften sowie in der kurzen Beschreibung der Informationsplattform *open-access.net*. In einem Ausblick werden die Schritte benannt, die in der nahen Zukunft von den Hochschulbibliotheken und den beteiligten Akteuren gegangen werden müssen, um das Zugriffsrecht auf wissenschaftliche Publikationen zu erhalten.

Open access is an important topic at universities in Germany: for the scientists as producers of scientific publications, for the university administration as financial backers, and for libraries as information suppliers. This article gives an overview of the current discussions and the developments of open access at the universities. It focuses particularly on the expansion of institutional repositories and the use of open access journals, giving a short description of the information platform *open-access.net*. The author provides an outlook on the steps that need to be taken in the near future by university libraries and other parties in order to preserve access rights to scientific publications.

EINFÜHRUNG

Open Access und Hochschulen gehören für die mit freiem Zugang zu wissenschaftlicher Information befassten Akteure unbedingt zusammen. Die Hochschulen als Produzenten von wissenschaftlichen Ergebnissen in Form von Publikationen müssen neben den reinen Forschungseinrichtungen die Hauptakteure in der Umsetzung von Open Access in der Wissenschaft sein. Deshalb haben die Bibliotheken früh begonnen, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vom Sinn und Nutzen des Open Access zu überzeugen und ihnen die Vorteile für ihre eigene Forschungstätigkeit zu vermitteln. Auf vielen Ebenen arbeiten Bibliotheken, Hochschulleitungen und einzelne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammen, um den freien Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen zu schaffen. Sie arbeiten aus sehr unterschiedlichen Beweggründen zusammen, die Kunst ist es, die unterschiedlichen Akteure in einer Win-win-Situation zusammenzuführen, um so von verschiedenen Seiten her dasselbe Ziel aus diversen Motiven heraus zu erreichen. Der Artikel wird einen kurzen Abriss über die Entwicklung und den Stand von Open Access an deutschen Hochschulen geben sowie einen Ausblick auf die Erfordernisse der Zukunft und die bundesweite Informationsplattform *open-access.net*.

Das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) leitete im Jahr 1997/98 eine Arbeitsgruppe des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes, die sich mit dem Thema Archivierung und Präsentation von Hochschulschriften in digitaler Form befasst. Die Ergebnisse wurden 1998 veröffentlicht¹ und dienten als Grundlage für den Aufbau eines Servernetzwerkes für Hochschulschriften im Land Baden-Württemberg. Auslöser der Aktivitäten waren die 1997 von der KMK verabschiedeten »Grundsätze für die Veröffentlichung von Dissertationen«, in denen die elektronische Version einer Dissertation als Veröffentlichungsform anerkannt wird². Damit war die rechtliche Grundlage zur Änderung von Promotionsordnungen gegeben und etliche Hochschulen nutzten die Chance, ihre Promotionsordnungen zu überarbeiten. Die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI) griff in ihrer Arbeitsgruppe Elektronisches Publizieren die Thematik auf und veröffentlichte die Empfehlungen »Elektronisches Publizieren an Hochschulen«³.

Repositorien sind üblicherweise definiert als an Universitäten oder Forschungseinrichtungen betriebene Dokumentenserver, auf denen wissenschaftliche Materialien archiviert und weltweit entgeltfrei zugänglich gemacht werden. Institutionelle Repositorien werden – wie der Name sagt – von Institutionen betrieben und ermöglichen den Mitgliedern dieser Institution die Veröffentlichung auf dem Server. Insofern sind Hochschulschriftenserver ein klassischer Fall von institutionellen Repositorien.

Der nächste Schritt war die Einführung einer Qualitätssicherung für den Betrieb von Hochschulschriftenservern, die ihren Niederschlag in der Einrichtung einer Zertifizierungsstelle für Hochschulschriftenserver bei DINI e.V. fand.⁴ Derzeit sind 19 Hochschulschriftenserver zertifiziert. Diese Zertifizierung soll garantieren, dass Hochschulschriftenserver Mindeststandards in unterschiedlichen Kriterien erfüllen, z. B. Sichtbarkeit des Angebotes, Policy, Sicherheit, Authentizität und Integrität, Erschließung, Langzeitverfügbarkeit u. a. m. Damit können Hochschulschriftenserver als institutionelle Repositorien die Anforderungen der Berliner Erklärung erfüllen.

Der Wissenschaftsrat machte in seinen »Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch

Institutionelle
Repositorien

Qualitätssicherung

Win-win-Situation

Hochschulbibliotheken« von 2001 folgende Aussage: »Der Wissenschaftsrat hält es für erforderlich, die bei der Abgabe digitaler Fassungen von Dissertationen gesammelten Erfahrungen möglichst rasch auszuwerten und eine Übertragbarkeit auf weitere Dokumententypen hin zu überprüfen, um die Angebote der Dokumentenserver an den Hochschulen quantitativ und qualitativ zu verbessern. Der Wissenschaftsrat bittet die Wissenschafts- und Förderorganisationen, dafür Sorge zu tragen, das mit ihrer Förderung erzielte und dokumentierte wissenschaftliche Wissen nach den Standards der Fachkulturen und unter Beachtung medienpezifischer Besonderheiten zu archivieren und für eine wissenschaftliche Nutzung auf Dauer frei verfügbar zu machen.«⁵ Damit hat eine der deutschen Wissenschaftsorganisationen frühzeitig die Notwendigkeit der langfristigen Verfügbarkeit und Zugänglichkeit des wissenschaftlichen Outputs der Hochschulen thematisiert und den Hochschulbibliotheken explizit als Aufgabe übertragen. In ähnlicher Weise äußerte sich im November 2002 die Hochschulrektorenkonferenz⁶ sowie die DFG in den Verwendungsrichtlinien seit 2006⁷.

Etliche Jahre erschien die Beschäftigung mit Hochschulschriftenservern und Open Access wie ein Hobby von einigen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren sowie global denkenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die auch den Entwicklungsländern freien Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen verschaffen wollten. Seit Gründung der Budapest Open Access Initiative im Dezember 2001 und spätestens mit der »Berliner Erklärung zu offenem Zugang zu wissenschaftlichem Wissen«⁸ aus dem Jahr 2003 änderte sich das erheblich. Ein wesentlicher Faktor war in den vergangenen beiden Jahren dazugekommen, der die wissenschaftliche Gemeinschaft in ihrer Gesamtheit aufmerksamer machte für Geschäftsmodelle des Zugangs zu Wissen: Die Zeitschriftenpreise internationaler Großverlage waren in den vorausgegangenen Jahren derartig stark gestiegen, dass praktisch alle Universitätsbibliotheken weltweit unter dem Preisdruck Abbestellungen ihrer Abonnements vornehmen mussten und auch die Forschungseinrichtungen, die finanziell im Infrastrukturbereich häufig besser gestellt sind als Universitäten, in Nöte bei der Literaturversorgung kamen. Dies traf vor allem die Naturwissenschaften, bei denen die Preissteigerungen am höchsten waren, die andererseits mittlerweile fast vollständig auf elektronische Ausgaben von Zeitschriften angewiesen waren.⁹ Die Berliner Erklärung wurde bis heute von 234 Wissenschaftsorganisationen und Forschungseinrichtungen unterzeichnet.¹⁰

Im Jahr 2004 wurde das Aktionsbündnis »Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft« gegründet,

das die »Göttinger Erklärung zum Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft vom 05. Juli 2004« verabschiedete und zur Unterzeichnung aufforderte. Auslöser dieser Erklärung war die Diskussion um die Veränderung des Urheberrechtsgesetzes in Deutschland, bei dem aus Sicht der Wissenschaft schon in den Entwurfsfassungen erhebliche Einschränkungen für den Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen zu erwarten waren. Auch diese Erklärung fand zahlreiche Unterstützer, es unterzeichneten sechs Wissenschaftsorganisationen, 342 Fachgesellschaften, Organisationen und Verbände sowie 6.348 Einzelpersonen.¹¹

Die Preissteigerungen bei Zeitschriften sowie die Änderung des Urheberrechtsgesetzes brachten also eine deutliche Dynamik in die Diskussion um Open Access an Hochschulen, da die Thematik mittlerweile nicht mehr abstrakt war, sondern durch geänderte Rahmenbedingungen Auswirkungen auf Forschung und Lehre deutlich sichtbar wurden.

Die ersten Hochschulschriftenserver in Deutschland wurden Mitte der 90er Jahre gegründet. Eine der ersten Plattformen war das System MONARCH der Technischen Universität Chemnitz, das im Juni 1995 mit einem Prototyp seine Arbeit aufnahm.¹² 1997/1998 wurde in Stuttgart das System OPUS in Betrieb genommen.¹³ Im Jahr 1999 implementierte die Bibliothek der Universität Konstanz OPUS als erster Folgeanwender.¹⁴ 1997 startete in Karlsruhe der Hochschulschriftenserver EVA.¹⁵ All diese Server starteten als Dissertationenserver, erweiterten ihr Spektrum in der Regel aber innerhalb von ein bis zwei Jahren auf alle in der Universität gängigen Veröffentlichungsformen. Da in OPUS das Dublin-Core-Metadaten-Set eingesetzt wird, waren die unterschiedlichen Dokumentarten nach DC von vornherein integrierbar.

Im Zusammenhang mit der Zeitschriftenkrise wurden neue Geschäftsmodelle für Publikationen diskutiert. Ihren Niederschlag fanden diese Überlegungen im Modell »author pays«: Die Produktionskosten werden von den Abnehmern auf die Produzenten übertragen, die Autoren wissenschaftlicher Publikationen bezahlen für den Artikel, der anschließend nach den Bedingungen des freien Zugangs zu wissenschaftlichem Wissen bereitgestellt wird. Im Jahr 2000 wurde die Public Library of Science (PLoS) gegründet, die im Jahr 2003 mit der ersten Open-Access-Zeitschrift ihres Verlages online ging.¹⁶ Ebenfalls im Jahr 2003 wurden die ersten Zeitschriften des Verlags BioMedCentral (BMC) publiziert, mittlerweile sind 179 naturwissenschaftliche Zeitschriften im Verlagsangebot.¹⁷ Die Zeitschriften beider Verlage werden vom Institute for Scientific Information (ISI) ausgewertet und erreichen bei einigen Zeitschriftentiteln höchste Impact-Faktoren.

»Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung«

erste Hochschulschriftenserver in Deutschland Mitte der 90er Jahre

Modell »author pays«

Neben den Open-Access-Zeitschriften von Verlagen entstehen weitere Modelle: Fachgesellschaften oder Herausgeber gründen eigene Open-Access-Zeitschriften auf unterschiedlichen Plattformen, so dass sich die Hochschulen auch mit einer Nachfrage nach dem Hosting solcher Zeitschriften und der Beratung bei der Gründung konfrontiert sehen.

INSTITUTIONELLE REPOSITORIEN AN DEUTSCHEN HOCHSCHULEN

So einfach es erscheinen mag, einen Überblick über die Landschaft der Institutional Repositories an deutschen Hochschulen zu gewinnen, so schwierig gestaltet es sich in der Praxis. Zwar existieren etliche Websites, die einen Überblick über Dokumentenserver geben, doch weichen die Suchergebnisse im Einzelnen erheblich voneinander ab. Das bezieht sich sowohl auf die Menge der vorhandenen Server als auch auf die darauf archivierte Dokumente und Dokumentarten. Zuverlässig wäre vermutlich nur die Methode, die Homepage jeder deutschen Hochschule auf das Vorhandensein eines Institutional Repository zu durchforsten und dort mit den jeweils vorhandenen Erhebungsinstrumenten die Menge der Dokumente und die vorhandenen Dokumentarten. Ich habe für diesen Beitrag darauf verzichtet und stütze mich bei meinen Angaben auf die Daten aus der Stuttgarter OPUS-Metadatenuche,¹⁸ auf den Karlsruher Dienst Open Access to Scientific Literature OASE¹⁹ sowie auf das Directory of Open Access Repositories OpenDOAR der University of Nottingham (Großbritannien) und der Lund University (Schweden).²⁰

Laut OPUS-Metadatenuche existieren 71 Hochschulschriftenserver an deutschen Hochschulen. Die Suchseite listet sowohl Universitäten als auch Fachhochschulen auf. Bei OASE sind 38 Hochschulschriftenserver gelistet, auch hier sowohl solche von Universitäten als auch entsprechende Server von Fachhochschulen. Bei einer Suche in OpenDOAR mit dem Suchbegriff »Germany« werden 112 Repositories angezeigt, hier allerdings nicht nur Institutional Repositories von Universitäten und Hochschulen, sondern auch Volltextserver von Forschungseinrichtungen. Die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI) verzeichnet 109 Dokumenten- und Publikationsserver.²¹ Dies scheint die derzeit zuverlässigste Zahl zu sein, in dieser Liste werden tatsächlich ausschließlich Server aufgeführt, die von Universitäten gehostet werden.

Das in Deutschland am weitesten verbreitete System, auf dem Repositorien betrieben werden, ist das System OPUS. Diese Plattform wurde an der Universität Stuttgart im Rahmen eines Projektes entwickelt und wird mittlerweile an 34 Universitäten, 12 Hoch-

schulen sowie bei vier Bibliotheksverbänden eingesetzt.²² Als weitere Systeme sind EPrints, DSpace und MyCoRe an jeweils mehreren Einrichtungen im Einsatz sowie etliche Eigenentwicklungen und Anpassungen.

Die Anzahl der Dokumente auf den Institutional Repositories zeigt eine enorme Bandbreite. Nach einer Recherche in OpenDOAR reicht die Spanne von über 17.000 Dokumenten bis zu Zahlen im niedrigen zweistelligen Bereich. Diese Zahlen sind jedoch nicht vergleichbar, da die Inhalte der Server sehr divergieren. So findet man auf einigen Hochschulschriftenservern neben den klassischen Materialien wie Dissertationen und Parallelpublikationen von Aufsätzen außerdem sogenannte »Dissertationenabstracts« oder Studienmaterial für Seminare. Um die wirkliche Substanz der Inhalte bewerten zu können, müssten bei allen Servern vergleichende Inhaltsanalysen gemacht werden, was im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich ist.

Bei den Dokumentarten überwiegen nach wie vor die klassischen Hochschulschriften, also Dissertationen und Diplom-/Magisterarbeiten. Die meisten Server sind also mit dem Begriff Hochschulschriftenserver nach wie vor richtig bezeichnet. Die Entwicklung hin zu einem institutionellen Repository, das tatsächlich den wissenschaftlichen Output der Universität repräsentiert, geht langsam vonstatten. Aber es gibt Universitäten, die hier entscheidende Schritte gehen. Bei einer Suche mit der OPUS-Metasuche über die dort verzeichneten Server findet man sieben Universitäten, die jeweils mehr als 300 Dokumente der Dokumentart »Aufsatz« bzw. »In-Proceeding« nachweisen, davon sogar vier mit mehr als 500 dieser Dokumente.²³

BETEILIGUNG DER HOCHSCHULEN AN OPEN-ACCESS-ZEITSCHRIFTEN

Einige Hochschulen hosten für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihrer jeweiligen Institution Open-Access-Zeitschriften. Als Beispiele seien genannt: »Zeitenblicke«, eine Zeitschrift der Geschichtswissenschaften, gehostet an der Universität Köln,²⁴ »Logical Methods in Computer Science«, Informatik, gehostet an der TU Braunschweig,²⁵ »Survey Research Methods«, Sozialwissenschaften, gehostet an der Universität Konstanz.²⁶ Weitere Beispiele sind über die Informationsplattform *open-access.net* zu finden. Die Hochschulen und dort häufig die Bibliotheken sehen es als ihre Aufgabe, den Wissenschaftlern über ihre eigenen Publikationen hinaus Möglichkeiten der Förderung von Open Access anzubieten. Bei der Bibliothek der Universität Konstanz gab es in den vergangenen zwölf Monaten drei Anfragen zur Unterstützung bei der Gründung einer Open-Access-Zeitschrift, eine wurde bislang realisiert.

Dokumentarten:
überwiegend klassische
Hochschulschriften

109 Dokumenten- und
Publikationsserver in
Deutschland

System OPUS

Insgesamt 21 Universitäten aus Deutschland sind Mitglied bei BioMedCentral²⁷ und bieten somit ihren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit, jederzeit in den bei BMC erscheinenden Zeitschriften zu veröffentlichen. Fachhochschulen oder andere nicht-universitäre Hochschulen sind nicht Mitglied. Das bedeutet, dass 25 % der Universitäten Mitglied bei BMC sind und damit aktiv Open-Access-Publikationen finanzieren. Eine institutionelle Mitgliedschaft führt zu reduzierten Preisen bei der Veröffentlichung eines Artikels, die Kosten werden der Institution zentral in Rechnung gestellt. In der Regel erfolgt die Abwicklung über die jeweilige Universitätsbibliothek, Publikationskosten werden als Kosten der Literaturversorgung betrachtet, statt eines Abonnements wird die Veröffentlichung gezahlt, im Ergebnis entsteht ein freier Zugriff auf die Publikationen. Die Menge der pro Universität in BMC-Zeitschriften veröffentlichten Artikel schwankt zwischen zwei und 35 innerhalb der letzten zwölf Monate. Erwartungsgemäß haben die Universitäten mit einer medizinischen Fakultät ein hohes Publikationsvolumen, diejenigen ohne Medizin bewegen sich eher im Mittelfeld. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass vier Universitäten die Mitgliedschaft bei BMC wieder gekündigt haben, und zwar durchgängig mit Ablauf des Jahres 2005. Dies hängt vermutlich mit der Preiserhöhung für die Veröffentlichungen mit Beginn des Jahres 2006 zusammen. Positiv zu vermerken ist in diesem Zusammenhang, dass BMC auch die Kündigung der Mitgliedschaft auf seiner Website dokumentiert, so dass potenzielle Kunden sich ein umfassendes Bild machen können und sich gegebenenfalls mit den Mitgliedern oder ausgeschiedenen Mitgliedern in Verbindung setzen können.

Während die Mitgliedschaften bei BioMedCentral mit 21 Universitäten eine nennenswerte Menge darstellen, ist bei der Public Library of Science PLoS nur eine Universität aus Deutschland Mitglied.²⁸ Auch bei den persönlichen Mitgliedern kommen nur vier aus Deutschland.

Mittlerweile bieten einige der klassischen Zeitschriftenverlage auch Open-Access-Komponenten bei der Veröffentlichung von Artikeln an, in diesem Beitrag wird darauf nicht weiter eingegangen.²⁹

ZIELE DER HOCHSCHULEN UND DER WISSENSCHAFTLER BEI DER BETEILIGUNG AN OPEN ACCESS

Bislang wurde Open Access in diesem Beitrag vor allem aus der Perspektive der Infrastruktureinrichtung Bibliothek dargestellt. Was aber kann eine Hochschule bzw. deren Leitung und die beteiligten Wissenschaft-

lerinnen und Wissenschaftler dazu bewegen, sich aktiv mit Open Access zu beschäftigen? Jahrzehnte- bis jahrhundertlang hat aus ihrer Sicht die Rollenverteilung funktioniert: Die Wissenschaft produziert die Inhalte, die Verlage produzieren die Zeitschriften, die Hochschulbibliotheken kaufen die Zeitschriften zu angemessenen Preisen, die Hochschulleitung finanziert den Kauf und nicht die Produktion von Publikationen. Während in den ersten Jahren der Auseinandersetzung mit Open Access die Wissenschaft eher verhalten auf die Angebote der Universitätsbibliotheken reagierte und diese Form der Veröffentlichung ausschließlich als tragfähig für Qualifikationsarbeiten sah, setzt mittlerweile ein Wandel ein, der auf veränderten Rahmenbedingungen aufsetzt.

Einerseits wurden die Akteure der Forschung durch die schon erwähnte Zeitschriftenkrise damit konfrontiert, dass nicht mehr alles benötigte Material vor Ort an der Universität vorhanden sein konnte – sei es elektronisch, sei es konventionell –, sondern dass Literaturversorgung auch bedeutete, intensiv Dokumentlieferverfahren zu nutzen. Dennoch waren und sind die aus Sicht der Wissenschaft lästigen Abonnementkündigungen jedes Jahr ein Signal, dass Literatur- und Informationsversorgung Geld kostet, viel Geld. Das allein war aber noch nicht ausreichend, einen Bewusstseinswandel wirklich in Gang zu setzen. Mit der Reform des Urheberrechtsgesetzes im ersten und jetzt im zweiten Korb erhielt die Diskussion jedoch eine neue Dynamik. Die Bestrebungen der Verlage, möglichst viele Nutzungsarten elektronischer Quellen (Zeitschriften und elektronischer Bücher) eng in der Hand der Verlage zu halten und jede Form der wissenschaftlichen Nutzung unter finanziellen Kriterien zu betrachten, führt zu Protest in der Wissenschaft. Es macht sich die Erkenntnis breit, dass das an den Hochschulen produzierte Wissen nicht mehr im freien Zugriff der jeweiligen Autorin oder des jeweiligen Autors liegt, sondern dass die Verlage nicht mehr – wie erwartet – nur als Partner mit den Hochschulen arbeiten, sondern immer stärker eigene, vor allem Renditeinteressen, verfolgen. Die Win-win-Partnerschaft gerät ins Wanken. Andererseits sind Publikationen in Zeitschriften mit hohem Renommee und hohem Impact-Faktor nach wie vor für die individuelle Karriere zwingend erforderlich, die Autorinnen und Autoren sind auf die Verlagsprodukte angewiesen. Sie haben nicht einfach die Wahl, in einer beliebigen Zeitschrift oder auf einer beliebigen Open-Access-Plattform zu publizieren, sondern sie benötigen den Peer-Review-Prozess. Insofern sieht sich die Wissenschaft mit einem Dilemma konfrontiert, das die einzelnen Personen aufgeschlossener als noch vor einigen Jahren gegenüber neuen Denkmodellen macht,

BioMedCentral

Reform des
Urheberrechtsgesetzes

Publikationen in
Zeitschriften mit hohem
Impact-Faktor für Karriere
notwendig

**Zitierhäufigkeit bei
Open-Access-Zeitschriften
deutlich höher**

wobei der finanzielle Handlungsdruck in den einzelnen Fachdisziplinen differenziert betrachtet werden muss. Naturwissenschaft und Technik, die den Wandel zu elektronischen Publikationen, überwiegend im Zeitschriftenbereich, praktisch komplett vollzogen haben, sehen dringenden Handlungsbedarf, bei den geisteswissenschaftlichen, eher buchorientierten Fächern ist der Handlungsdruck deutlich geringer und die Sozialwissenschaften bewegen sich – je nach Ausrichtung auf Zeitschriften oder Bücher – dazwischen.³⁰

Während die Hochschulleitungen sich in der Regel – wie erwähnt – bislang vor allem um die Finanzierung der Informations- und Literaturversorgung über den Bibliotheksetat beschäftigen mussten, verschiebt sich auch hier die Wahrnehmung. Durch den Kostendruck lassen sich die entsprechenden Etats nicht mehr finanzieren, gleichzeitig steigt der Druck auf die Hochschulen, sich gegenüber ihren Unterhaltsträgern und potenziellen Drittmittelgebern zu positionieren, indem die Leistungsfähigkeit und die Produktivität der Einrichtung herausgestrichen wird. Evaluationen sind in aller Munde, der Output muss stärker als in den vergangenen Jahrzehnten auch im Wissenschaftsbetrieb dargestellt werden.

**Hochschulleitungen
befassen sich offensiv mit
Frage des freien Zugangs**

Diese Situation führt dazu, dass sowohl Hochschulleitungen als auch einzelne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anfangen, sich offensiver mit der Frage des freien Zugangs zu wissenschaftlichen Informationen zu beschäftigen. Diese Situation nutzen einige Bibliotheken, um innerhalb der Hochschule aktiv für verschiedene Spielarten des Open Access zu werben, wobei vor allem zwei von Bedeutung sind: Parallelpublikationen im Institutional Repository und Publikationen in Open-Access-Zeitschriften bei Verlagen wie BMC und PLoS.

Auf der Informationsplattform *open-access.net* werden die Argumente für Open Access für unterschiedliche Zielgruppen dargelegt. Unter den Themenpunkten, die für Hochschulleitungen interessant sein dürften, finden sich folgende Argumentationslinien:

- Aktive Außenpräsentation der wissenschaftlichen Exzellenz von Hochschulen
- Unterstützung bei Forschungsevaluation
- Sicherung der Langzeitverfügbarkeit der institutionellen Forschungsergebnisse
- Durch offenen Zugang erhöhen Repositorien die internationale Sichtbarkeit von Forschungsergebnissen.³¹

**Wirksamkeit und
Sichtbarkeit wissenschaftlicher
Veröffentlichungen**

Für die produzierende Wissenschaftsseite werden die Vorteile ebenfalls dargelegt: »Im Wissenschaftsbereich spielt die Wirksamkeit und Sichtbarkeit wissenschaftlicher Veröffentlichungen für den Reputationsgewinn und damit für die Karrierechancen einzelner

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine wichtige Rolle. Studien haben ergeben, dass die Zitierhäufigkeit frei zugänglicher wissenschaftlicher Publikationen weitaus höher ist als bei Veröffentlichungen in Printmedien. Einige Open-Access-Zeitschriften verfügen bereits über einen Impact-Faktor, der häufig höher ist als bei vergleichbaren kostenpflichtigen Journalen. Neben dem Impact-Faktor ist auch die Anzahl der Downloads von Open-Access-Publikationen ein Maß für die Sichtbarkeit der publizierten wissenschaftlichen Dokumente.«³²

Wie werden diese Erkenntnisse verbreitet? Tatsächlich sind zwei Aktivitäten erforderlich, nämlich möglichst eine enge Abstimmung der Bibliothek mit der Hochschulleitung und zweitens »Klinkenputzen« im Wissenschaftsbereich. Die Erfahrungen der Hochschulbibliotheken, die aktiv ein Institutional Repository betreiben, zeigen, dass für das Füllen des Repository mit Inhalt neben einer funktionierenden technischen Plattform als Voraussetzung die immer wiederkehrende Kommunikation mit den beteiligten Akteuren genauso wichtig ist. Bei *open-access.net* wird dazu aufgelistet

- Gezielte Ansprache der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler
- Stärkere Verankerung des Repository in der Institution durch Selbstverpflichtungen
- Ermittlung von Vorbehalten und Widerständen
- Durchführung von Informationsveranstaltungen bei unterschiedlichen Gelegenheiten und vor unterschiedlichen Zielgruppen
- Beratung bei Fragen und gezielte (personelle) Unterstützung beim Einstieg.³³

Die Universität Bielefeld hat 2005 eine Resolution zur Unterstützung von Open Access verabschiedet,³⁴ die durch die Hochschulleitung breit in die inneruniversitäre und allgemeine Öffentlichkeit gegeben wurde. Das Rektorat der Universität Konstanz hat ebenfalls im Jahr 2005 in einem Schreiben an alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zur Publikation nach den Regeln des Open Access aufgefordert und die Vorteile benannt.

DIE INFORMATIONSPLATTFORM OPEN-ACCESS.NET

Informationen über Möglichkeiten, Vorteile und Grenzen von Open Access waren in Deutschland sehr verstreut. Die föderale Struktur der Bildungslandschaft stand zentralen Lösungen eher entgegen, gemeinsame Angebote und Strukturen können nur kooperativ aufgebaut werden. Diese Erkenntnis gewannen im Jahr 2005 vier Universitäten, die institutionelle Repositorien aktiv betreiben bzw. den Prinzipien des Open

Access in ihrer Arbeit verpflichtet sind. Bei der Einwerbung von Texten für die Hochschulschriftenserver bzw. beim Werben für Open-Access-Publikationen fehlten einschlägige Informationen für Autorinnen und Autoren sowie für die Hochschulleitungen, es gab keine eindeutige deutschsprachige Webadresse, auf die guten Gewissens verwiesen werden konnte. Viele Bibliotheken pflegten eigene Seiten mit unterschiedlichen Schwerpunkten und unterschiedlichem Aktualisierungsgrad.

Aus dieser Situationsanalyse entstand die Projektidee zum kooperativen Aufbau und Betrieb einer Informationsplattform zu Open Access in Deutschland, die von den Bibliotheken der Universitäten Bielefeld, Göttingen und Konstanz sowie vom Center für Digitale Systeme (CeDiS) der Freien Universität Berlin in einem DFG-Projekt mit einer Laufzeit von neun Monaten umgesetzt wurde. Im Mai 2007 ging die Informationsplattform *open-access.net* online, die als zentrale Plattform zum Thema Open Access in Deutschland betrachtet werden kann. Von der Startseite: »Die Informationsplattform *open-access.net* hat das Ziel, den steigenden Informationsbedarf zum Thema Open Access zu decken. Sie bündelt bislang verstreute Informationen und bereitet diese für verschiedene Zielgruppen und Szenarien spezifisch auf.« Und weiter: »Da *open-access.net* sukzessive entlang der Rückmeldungen und Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer der Plattform weiterentwickelt werden soll, freuen wir uns über Kommentare und Ergänzungen.«³⁵ Als Gruppen werden Autoren, Herausgeber von Zeitschriften, Betreiber von Repositorien, Hochschulleitungen, Bibliotheken, Förderorganisationen und Verlage jeweils zielgruppengerecht informiert. Des Weiteren wird der Stand von Open Access in einzelnen Fächern dargestellt. Die Themenkomplexe sind im Wesentlichen neben der Definition und Erläuterung des Open-Access-Begriffs die Bereiche Gründe und Vorbehalte für oder gegen Open Access, Geschäftsmodelle, Rechtsfragen und praktische Umsetzungsvorschläge. Die Forschungsinstitutionen Fraunhofer-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft sowie die Max-Planck-Gesellschaft haben sich dem Projekt angeschlossen und präsentieren ihre jeweiligen Informationen zu Open Access über *open-access.net*. Ebenso besteht selbstverständlich eine enge Kooperation mit der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI). Mit der Schaffung dieser Informationsplattform bestehen die Möglichkeiten, potenzielle Interessenten für Open Access auf eine zentrale Informationsseite zu verweisen, auf der geprüfte und aktuelle Informationen zu finden sind.

Ein Folgeprojekt wird beantragt, um die weitere

Vernetzung und vor allem Internationalisierung von *open-access.net* voranzutreiben. Kooperationsinteresse besteht in Österreich und in der Schweiz, zusätzlich ist eine englische Version von *open-access.net* geplant, um die Informationsplattform auch nicht-deutschsprachigen Nutzerinnen und Nutzern zugänglich zu machen, weitere internationale Kooperationspartner zu gewinnen und gemeinsam mit ihnen dezentral vorhandene Angebote in die Plattform zu integrieren. Hier ist perspektivisch in Kooperation mit dem EU-Projekt DRIVER³⁶ eine Ausweitung auf andere europäische Länder und Sprachen angestrebt. Es zeigt sich schon in der kurzen Phase seit *open-access.net* online gegangen ist, dass die Resonanz positiv ist, ein solches zentrales Informationsportal fehlte eindeutig.

AUSBLICK

Wie geht es weiter mit Open Access an den deutschen Hochschulen? Sicher scheint, dass auch in Zukunft das Werben für Open Access erforderlich sein wird. Das Gespräch und die Diskussion der beteiligten Akteure in Wissenschaft, Hochschulleitungen, Verlagen, Bibliotheken und nicht zuletzt mit der Politik werden zunehmend intensiver und konkreter. Ob das eher zu einer Annäherung führt oder eher zu einer Klärung der Differenzen und jeweiligen Standpunkte, wird vor allem durch die Politik (Stichwort: Urheberrechtsgesetz) sowie durch die Preispolitik der Verlage bestimmt werden. Aus meiner Sicht sollten folgende Aktionsfelder durch die Bibliotheken weiter verfolgt werden:

Innerhalb der Hochschulen muss die Diskussion um Open Access mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern intensiviert werden. Die Bibliotheken sind aufgefordert, aktiv den Dialog zu suchen und im Gespräch die Möglichkeiten und Grenzen aus Sicht der Wissenschaft zu erkennen und entsprechend angepasste Angebote zu machen und die Vorteile darzulegen.

Die Bibliotheken müssen mit ihren Hochschulleitungen – immer wieder – über Open Access reden, um ein Bewusstsein zu schaffen für die zukünftigen Probleme, v. a. mit den Vorzeichen des neuen Urheberrechtsgesetzes.

Die Bibliotheken müssen Beratungskompetenz für die rechtlichen Fragen des Open Access aufbauen. Dazu muss nicht in jeder Bibliothek ein Rechtsexperte vorhanden sein, aber es muss Wissen darüber existieren, wo diese Expertinnen und Experten zu finden sind, sei es universitätsintern oder im Netzwerk mit anderen Bibliotheken.

Es muss eine aktive und offensive Auseinandersetzung mit den Verlagen um deren Open-Access-Politik stattfinden. Die Gewährung einer Parallelveröffent-

Internationalisierung

**open-access.net
seit Mai 2007 online**

**Beratungskompetenz für
die rechtlichen Fragen
des Open Access in
Bibliotheken notwendig**

nur ein stabiles Netz von Nachweisinstrumenten ist überzeugend

lichung auf dem institutionellen Repository gleichzeitig mit dem Erscheinen der Publikation muss selbstverständlich und bei jeder Gelegenheit gefordert werden.

Die Betreiber der Institutional Repositories müssen sich deutlich klarer vernetzen. Nur ein stabiles Netz von Nachweisinstrumenten kann in der Wissenschaft überzeugen, nicht die Streuung von vielen Dokumenten über viele Server. Hier bieten sich zwei Wege an: Entweder schaffen die einzelnen Server zukünftig Masse und bilden im Verbund den Nachweis des wissenschaftlichen Outputs der deutschen Hochschulen. Oder es wird – vergleichbar dem niederländischen Weg – ein deutsches Cream of Science³⁷ geschaffen, indem der Nachweis zentralisiert wird. Eine Kombination beider Ansätze ist denkbar, indem die Top-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftler der einzelnen Hochschulen aus dem Institutional Repository heraus in einem zentralen Angebot verlinkt werden.

Die positiven Effekte von Open Access für den einzelnen Akteur im Wissenschaftsbetrieb müssen besser dargestellt und vermarktet werden. Ein Schritt dorthin ist die Informationsplattform *open-access.net*, aber darüber hinaus werden weitere Studien erforderlich sein und müssen entsprechend dargestellt werden, um den Nutzen für die Wissenschaft klar herauszuarbeiten. Z. B. müssen bibliometrische Analysen im Bereich Open Access nicht nur für Open-Access-Zeitschriften, sondern auch für Parallelveröffentlichungen auf institutionellen Repositorien erstellt werden.

neues Thema: Primärdaten

Ein neues Thema wird mit Sicherheit die zukünftige Einbindung, Archivierung und Bereitstellung von Primärdaten im Zusammenhang mit Publikationen sein. Auch hier ist die Verzahnung mit den Hochschulschriftenservern unbedingt frühzeitig zu berücksichtigen.

Die Zukunft der Informations- und Literaturversorgung an Hochschulen in Deutschland hängt von vielen Faktoren ab, ein Faktor wird die Auseinandersetzung der Bibliotheken mit dem Thema Wissenschaftliches Publizieren sein.

¹ Arbeitsgruppe Volltexte und Hochschulpublikationen des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg: Empfehlungen zum Aufbau eines Servernetzwerkes für elektronische Hochschulpublikationen. Red. Andreas Lehmann. Konstanz: Bibliothekservice-Zentrum Baden-Württemberg, 1998. www.bs-z-bw.de/swop/volltexte/2003/13/pdf/lehmann.pdf [Letzter Zugriff: 14.07.2007]

² Grundsätze für die Veröffentlichung von Dissertationen vom 29.04.1977 i. d. F. vom 30.10.1997. www.kmk.org/doc/publ/GSDissert.pdf [Letzter Zugriff: 14.07.2007]

³ Deutsche Initiative für Netzwerkinformation (DINI), Arbeitsgruppe Elektronisches Publizieren: Elektronisches Publizieren an Hochschulen. Göttingen, 2002.

⁴ Die neueste Version des Zertifikats ist beschrieben in der Veröffentlichung »DINI-Zertifikat – Dokumenten- und Publikationsservice 2007« der Arbeitsgruppe Elektronisches Publizieren. Göttingen, 2006.

⁵ Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur digitalen Informationsver-

sorgung durch Hochschulbibliotheken. Greifswald, 2001. Drs. 4935/01. S. 20. www.wissenschaftsrat.de/texte/4935-01.pdf [Letzter Zugriff: 15.07.2007]

⁶ Hochschulrektorenkonferenz: Zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationswesens der deutschen Hochschulen. Empfehlungen des 198. Plenums, 05.11.2002; www.hrk.de/de/download/dateien/Empfehlung_Bibliothek.pdf [Letzter Zugriff: 15.07.2007]

⁷ »Die DFG erwartet, dass die mit ihren Mitteln finanzierten Forschungsergebnisse publiziert und dabei möglichst auch digital veröffentlicht und für den entgeltfreien Zugriff im Internet (Open Access) verfügbar gemacht werden. Die entsprechenden Beiträge sollten dazu entweder zusätzlich zur Verlagspublikation in disziplinspezifische oder institutionelle elektronische Archive (Repositorien) eingestellt oder direkt in referierten bzw. renommierten Open Access Zeitschriften publiziert werden. An DFG-geförderten Projekten beteiligte Wissenschaftler sollten sich in Verlagsverträgen möglichst ein nicht ausschließliches Verwertungsrecht zur elektronischen Publikation ihrer Forschungsergebnisse zwecks entgeltfreier Nutzung fest und dauerhaft vorbehalten. Dabei können disziplinspezifisch Karenzzeiten von in der Regel 6–12 Monaten vereinbart werden, vor deren Ablauf das Einstellen bereits publizierter Forschungsergebnisse in disziplinspezifische oder institutionelle elektronische Archive nicht gestattet wird.« www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/andere_verfahren/info_wissenschaft_04_06.html [Stand: 12.07.2007]

⁸ Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. 22.10.2003. http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/Berliner_Erklärung_dt_Version_07-2006.pdf [Letzter Zugriff: 15.07.2007] Es gilt international die englische Version: Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities. <http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html> [Stand: 20.12.2006, letzter Zugriff: 14.07.2007]

⁹ Vgl. dazu u. a.: Keller, Alice: Elektronische Zeitschriften im Wandel. Eine Delphi-Studie. Harrassowitz, Wiesbaden, 2001 (Bibliotheksarbeit; Bd. 10); Woll, Christian: Wissenschaftliches Publizieren im digitalen Zeitalter und die Rolle der Bibliotheken. Fachhochschule Köln, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Institut für Informationswissenschaft, Köln, Februar 2005 (Kölnener Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; Bd. 46), www.fbi-koeln.de/institut/papers/kabi/volltexte/Bando46.pdf [Letzter Zugriff: 15.07.2007]; Kirchgäßner, Adalbert: Können sich die Bibliotheken die Zeitschriften noch leisten? 2002. www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2002/g20/ [Letzter Zugriff: 15.07.2007]

¹⁰ <http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/signatories.html> [Stand: 06.07.2007]

¹¹ www.urheberrechtsbuendnis.de/unterzeichner.html [Stand: 14.07.2007]

¹² <http://archiv.tu-chemnitz.de/> → Historie [Stand: 22.09.2006, Letzter Zugriff: 15.07.2007]

¹³ <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/> [Stand: 28.02.2006]

¹⁴ www.ub.uni-konstanz.de/kops/ [Stand: 24.07.2006]

¹⁵ www.ubka.uni-karlsruhe.de/eva/ [Letzter Zugriff: 15.07.2007]

¹⁶ www.plos.org/ [Letzter Zugriff: 15.07.2007]

¹⁷ www.biomedcentral.com/ [Letzter Zugriff: 15.07.2007]

¹⁸ http://elib.uni-stuttgart.de/opus/gemeinsame_suche.php [Stand: 20.04.2007, Letzter Zugriff: 02.07.2007]

¹⁹ www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvkk.html [Stand: 16.03.2007, Letzter Zugriff: 02.07.2007]

²⁰ www.opendoar.org/ [Stand: 19.04.2007, Letzter Zugriff: 08.07.2007]

²¹ <http://miles.cms.hu-berlin.de/dini/wisspub/repositories/german/index.php> [Stand: Februar 2007, Letzter Zugriff: 08.07.2007]

²² <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/doku/about.php> [Stand: 23.02.2007, Letzter Zugriff: 13.07.2007]

²³ Zahlen nach einer Suche am 02.07.2007 in http://elib.uni-stuttgart.de/opus/gemeinsame_suche.php → Dokumentart: Aufsatz, in allen Hochschulen.

²⁴ www.zeitenblicke.de/ [Stand: 10.05.2007]

²⁵ www.jair.org/ [Letzter Zugriff: 14.07.2007]

²⁶ <http://w4.ub.uni-konstanz.de/srm/> [Letzter Zugriff: 14.07.2007]

²⁷ www.biomedcentral.com/inst/cou/276#members [Letzter Zugriff: 14.07.2007]

²⁸ www.plos.org/support/instmembers/europe.html [Letzter Zugriff: 14.07.2007]

²⁹ Weiterführende Informationen unter <http://open-access.net/de/allgemeines/geschaeftsmodelle/> → Hybride Finanzierungsmodelle [Stand: 20.06.2007]

³⁰ Vgl. hierzu v. a. Deutsche Forschungsgemeinschaft: Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access. Weinheim, 2006. www.dfg.de/dfg_im_profil/zahlen_und_fakten/statistisches_berichtswesen/open_access/download/oa_ber_dt.pdf [Letzter Zugriff: 15.07.2007]

³¹ http://open-access.net/de/wissenswertes_fuer_hochschulleistungen/ [Stand: 20.06.2007]

³² http://open-access.net/de/wissenswertes_fuer/autoren/im_pactfaktor_und_die_erkennung_von_oapublikationen/ [Stand: 20.06.2007]

³³ http://open-access.net/de/wissenswertes_fuer/betreiber_von_repositorien/einwerben_von_texten/ [Stand: 20.06.2007]

³⁴ www.uni-bielefeld.de/ub/wp/bielefeld.htm#resolution [Stand: 21.02.2007]

³⁵ <http://open-access.net/> [Stand: 20.06.2007]

³⁶ Digital Repository Infrastructure Vision for European Research. www.driver-support.eu [Stand: 25.05.2007]

³⁷ »Cream of Science showcases prominent research from the Netherlands. The website lists the names of 229 top Dutch academics, providing worldwide access to their 47.690 publications. About 60% of these can be accessed full text. Access to the other publications is unfortunately protected by copyright.« www.creamofscience.org [Letzter Zugriff: 16.07.2007]

DIE VERFASSERIN

Petra Hätscher ist Direktorin der Bibliothek der Universität Konstanz, Universitätsstr. 10, 78464 Konstanz, Petra.Haetscher@uni-konstanz.de

NEU IM HERBST 2007:

KURT FLASCH

DIETRICH VON FREIBERG
Philosophie, Theologie, Naturforschung
um 1300
2007. 718 Seiten. Ln € 119.-
ISBN 978-3-465-03301-1

WOLFGANG KÜNNE

ABSTRAKTE GEGENSTÄNDE
Semantik und Ontologie
2007. 380 Seiten. Kt € 28.-
ISBN 978-3-465-04032-3
Klostermann RoteReihe Band 23

PHILOSOPHIE DER ZEIT

Neue analytische Ansätze
Herausgegeben von Thomas Müller
2007. 228 Seiten. Kt € 16.80
ISBN 978-3-465-04045-3
Klostermann RoteReihe Band 24

WINFRIED HASSEMER

ERSCHEINUNGSFORMEN
DES MODERNEN RECHTS
2007. XII, 264 Seiten. Kt € 39.-
ISBN 978-3-465-04042-4
Rechtsprechung Band 26

FRITZ MAUTHNER

RECHT
Texte zum Recht, seiner Geschichte und Sprache
Ausgewählt und mit einer Einleitung versehen
von Wolfgang Ernst
2007. VI, 210 Seiten. Kt € 44.-
ISBN 978-3-465-04036-1
Studien zur europäischen Rechtsgeschichte
Band 222



VITTORIO KLOSTERMANN